

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit
Band: - (2019)
Heft: 25

Artikel: Ungleiche Chancen im Hamsterrad : Befunde aus einer biografischen Längsschnittstudie
Autor: Gül, Garabet / Mey, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-855359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Garabet Gül und Eva Mey

Ungleiche Chancen im Hamsterrad: Befunde aus einer biografischen Längsschnittstudie

Zusammenfassung

Dieser Beitrag basiert auf einer biografischen Längsschnittstudie zu gesellschaftlichen Positionierungsprozessen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus eingewanderten Arbeiter*innenfamilien. Anhand eines exemplarischen Fallbeispiels behandeln wir Beschleunigungs- und Aktivierungsdynamiken im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung und diskutieren die biografische Tragweite forcierter schulisch-beruflicher Transitionen im Hinblick auf Implikationen für die Soziale Arbeit. Eine beschleunigte und fremdbestimmte Berufswahl und entsprechende Ernüchterungserfahrungen können die (Berufs-)Biografie nachhaltig beeinflussen. Das Wissen um solche Übergangsmechanismen sind von hoher Relevanz für die Soziale Arbeit und ihre Interventionen im Rahmen eines hochgradig (ungleich) differenzierten und flexibilisierten kapitalistischen Arbeitsmarktes.

Schlüsselwörter: Soziale Ungleichheit, Beschleunigung und Aktivierung, Migration, Transition Schule-Beruf, Biografie

Summary

This contribution is based on a biographical longitudinal study on social positioning processes of adolescents and young adults from immigrant worker families. Using an exemplary single case study, we deal with dynamics of acceleration and activation in the transition from school to vocational training and discuss the biographical impacts of forced school-to-work-transitions with regard to implications for social work. An accelerated and externally determined choice of occupation and corresponding disillusionment experiences can have a lasting influence on the (professional) biography. Knowledge of such transition mechanisms is of high relevance for social work and its interventions in the context of a highly (unequally) differentiated and flexibilized capitalist labour market.

Keywords: Social Inequality, Acceleration and Activation, Migration, Transition from school to work, Biography

Beschleunigung, Lebenslauf und Soziale Arbeit

Der 4. internationale Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit beschäftigte sich mit den Folgen gegenwärtiger kapitalistischer Dynamisierungsprozesse für die Lebensläufe von Adressat*innen der Sozialen Arbeit. Im Rahmen dieses Problemhorizontes wollen wir im vorliegenden Beitrag Beschleunigungs- und Aktivierungsdynamiken im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung behandeln und die (berufs-)biografische Tragweite forcierter Transitionen im Hinblick auf Implikationen für die Soziale Arbeit diskutieren. Dafür greifen wir auf biografisch-narrative Interviews aus einer qualitativen Längsschnittstudie zu gesellschaftlichen Positionierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus eingewanderten Arbeiter*innenfamilien zurück.

Bereits an dieser Stelle sei festgehalten, dass unsere Studie weder eine beschleunigungs- noch eine aktivierungstheoretische Perspektive einnimmt, sondern mit theoretischen Konzepten von Pierre Bourdieu (1982, 1985), Norbert Elias (1990) und Vera King (2004) eine ungleichheits-, figurations- und adoleszenzsoziologischen Bezugsrahmen aufweist. Wir gehen jedoch davon aus, dass sich ein beschleunigungs- und aktivierungstheoretischer Zugang durchaus mit diesen (und anderen) ungleichheitstheoretisch informierten Ansätzen zusammendenken lässt und zusammengedacht werden sollte, um Beschleunigungs- und Aktivierungsphänomene vor dem Hintergrund mehrdimensionaler Ungleichheitsverhältnisse zu untersuchen. Welche Ungleichheitsdimensionen inwiefern wirksam werden und wie sie ihre Wirksamkeit auf subjektiver und alltagspraktischer Ebene entfalten, ist letztlich eine empirische Frage. In diesem Sinne lässt sich mit unserem Interviewmaterial illustrieren, wie soziale und institutionelle Beschleunigungen und Aktivierungen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz klassen-, migrations- und/oder geschlechtsspezifisch gelagert sein können, z. B. im Sinne eines bezüglich materieller und/oder symbolischer Ressourcen vergleichsweise begrenzten adoleszenten Möglichkeitsraums.

Zunächst werden wir das Beschleunigungstheorem von Hartmut Rosa skizzieren und aus ungleichheitssoziologischer Sicht besprechen. Da Rosa die Konsequenzen der «kapitalistischen Dynamisierungsspirale» (Rosa 2012, S. 93) hinsichtlich der Lebensführungsbedingungen in (spät-)modernen¹ Gesellschaften untersucht, erörtern wir in einem zweiten Schritt die Signifikanz seiner kritischen zeitsoziologischen Analyse für eine Soziale Arbeit, die sich für «Probleme der Lebensführung in modernen Gesellschaften» (Scherr 2007, S. 67) interessiert. Anhand eines Inter-

viewbeispiels möchten wir anschliessend exemplarisch aufzeigen, wie eine überwiegend von aussen forcierte Ausbildungsentscheidung und damit einhergehende Fremdbestimmungs- und Ernüchterungserfahrungen – die wir als Folge einer Diskrepanz zwischen verinnerlichten Leistungsappellen im Geiste der meritokratischen Gerechtigkeitsfigur einerseits und mehrdimensional eingeschränkten Handlungsspielräumen andererseits betrachten – während der ersten beruflichen Orientierungs- und Positionierungsphase den weiteren Verlauf der (Berufs-)Biografie beeinflussen können. Das Wissen um solche dynamisierten Entscheidungsprozesse und Übergangserfahrungen im Rahmen eines kritischen biografischen Knotenpunktes sind u. E. von hoher Relevanz für die Soziale Arbeit und ihre Interventionen innerhalb hochgradig (ungleich) differenzierten und flexibilisierten kapitalistischen Arbeitsmärkten.

Im Hamsterrad der kapitalistischen Spätmoderne

Nicht zuletzt als eine Folge der jüngsten globalen Wirtschafts- und Finanzkrise mit ihrem Höhepunkt im Jahr 2008 hat die «soziale Frage» und mit ihr die Kapitalismuskritik wieder vermehrt Eingang gefunden in gesellschaftspolitische und mediale Diskurse, aber auch in sozialwissenschaftliche Debatten (vgl. z. B. Dörre et al. 2012). Die bei der zeitlichen Verfasstheit moderner Gesellschaften ansetzende Gesellschaftsanalyse und -kritik von Hartmut Rosa interessiert sich hingegen nicht für die «soziale Frage», zumindest nicht in ihrer klassischen, auf Fragen der Verteilungsgerechtigkeit bezogenen Variante. Es handelt sich um eine in der philosophischen Konzeption des *guten Lebens* gründende normativ-ethische Kritik, der es «weniger um soziale Gerechtigkeit als vielmehr um die Bedingungen der Möglichkeit von Glück» geht (Rosa 2011, S. 222). «Die Aufgabe der Gesellschaftskritik besteht dann», so Rosa (2012, S. 92), «in einer Analyse der (strukturellen) Ursachen für das *kollektive* (oder auch gruppenspezifische) *Verfehlen eines guten Lebens* nach den sozial wirkmächtigen und für die Subjekte handlungsleitenden Konzeptionen gelingenden Lebens». Als «handlungsleitende Konzeptionen» bestimmt Rosa das Autonomieversprechen der liberalen Moderne. Und mit den dieses Versprechen verhin- dernden «(strukturellen) Ursachen» sind dann eben *nicht* sozialstrukturelle Asymmetrien und ungleiche Chancenstrukturen gemeint, sondern primär «das kapitalistische Wirtschafts- und Beschleunigungsregime» (ebd., S. 93).

Rosas Beschleunigungstheorem gründet in der modernisierungstheoretischen Annahme, «dass *Beschleunigung* das Kernelement jeglicher Modernisierung darstellt» (Rosa 2011, S. 221). Mit der *technischen Beschleu-*

nigung, der *Beschleunigung des sozialen Wandels* und der *Beschleunigung des Lebenstempos* werden drei Dimensionen sozialer Beschleunigung unterschieden (Rosa 2016, S. 124–138). Diese Beschleunigungsdimensionen bilden für Rosa einen sich im Verlauf der Modernisierung zunehmend selbst antreibenden «Akzelerationszirkel», der jedoch durch externe «Antriebsmotoren» bedingt sei und mitangetrieben werde: dem ökonomischen («Zeit ist Geld»), dem *kulturellen* («Verheissungen der Beschleunigung») und dem *sozialstrukturellen* (funktionale Differenzierung) Motor (ebd., S. 243–310).²

Die technische Beschleunigung kennzeichne sich wesentlich durch Geschwindigkeitssteigerungen von (globalisierten) Produktions-, Transport- und Kommunikationsprozessen. Der beschleunigte soziale Wandel finde den stärksten Ausdruck in der Zunahme *intragenerationaler* Wandlungsdynamiken (z.B. flexiblere, nichtlineare Berufs- und Partnerschaftsbiografien); und das erhöhte Lebenstempo lasse sich in beschleunigten Handlungspotenzierungen (z. B. mehr in weniger Zeit leisten und konsumieren) beobachten. Die technische Beschleunigung und die Lebenstempobeschleunigung sieht Rosa in einer auf der kapitalistischen Steigerungslogik basierenden paradoxen Beziehung zueinander stehen. Infolge systemimmanenter Wettbewerbs- und Prosperitätszwänge habe die ansteigende gesellschaftliche Technisierung nicht mehr (ungebundene) Zeitressourcen freigesetzt, sondern insgesamt zu mehr Zeitmangel und Zeitdruck auf der subjektiven Erfahrungsebene geführt, da wirtschaftliche Wachstumsraten die technischen Beschleunigungsraten systematisch übersteigen und hierdurch das in technologischen Innovationen angelegte Zeitfreisetzungspotenzial weitgehend unterminieren würden (ebd., S. 112–138).³

Vor diesem Hintergrund beobachtet Rosa in der «Beschleunigungsgesellschaft» (ebd., S. 16) weitreichende sozioökonomische Fremdbestimmungsmechanismen im Zusammenhang mit der menschlichen Lebensführung. So sei es für heutige Subjekte «zur zentralen Aufgabe geworden, ihre Leben so zu führen und zu gestalten, dass sie in der Lage sind, «im Rennen zu bleiben», ihre Konkurrenzfähigkeit sicher zu stellen und nicht aus dem Hamsterrad zu fallen» (Rosa 2011, S. 233). Diese Aufgabe ist für Rosa sodann nahezu «gleichbedeutend mit absoluter Fremdbestimmung, vollkommener Heteronomie, mithin mit der völligen Negation des Versprechens der Moderne» (ebd., S. 234). Angesichts dieser Ausgangslage ist sogar von einer «neuen Form des Totalitarismus» die Rede (Rosa 2016c, S. 89 ff.), welcher subjektive «Entfremdung» (Rosa 2011, 2016c) und prekäre «Weltbeziehungen» (Rosa 2016b, 2016d) hervorrufe.⁴

Der von Rosa postulierte Beschleunigungs- und Konkurrenztotalitarismus hat ihm von ungleichheitssoziologischer Seite – zu Recht – einiges an Kritik eingebracht. Klaus Dörre (2012, S. 187) spricht z. B. von einer «Eindimensionalität einer gleichsam überhistorischen Beschleunigungs- spirale, der «wir» – unabhängig von Klasse, Schicht, Stand und Geschlecht – allesamt unentrinnbar ausgeliefert» sein sollen. Für Stephan Lessenich (2012, S. 237f.) tritt Rosa gar «als überzeugter Antisoziologe» auf, für den es «keine sozial relevanten, klassisch vertikalen Differenzierungslinien mehr gibt», sodass «wir *alle* Beschleunigungsopfer [sind]». Tatsächlich geht Rosa davon aus, dass die «Beschleunigungs- und Aktivierungsmaschine» (Rosa 2012, S. 267) klassen- und milieuübergreifend ihre destruktive Wirkung entfalte und dass der zu verteilende Wohlstandskuchen «für (uns) alle verdorben» sei, «unabhängig von unserer Position im sozialen Gefüge» (ebd., S. 266). Er nimmt jedoch insofern eine Unterscheidung vor, als er die Verinnerlichung von Dynamisierungszwängen vor allem als eine in privilegierten Schichten verbreitete Form der Subjektivität, als *Selbstbeschleunigung* beschreibt, der Beschleunigungsdruck in unterprivilegierten Klassen und Milieus wegen der weniger starken Internalisierung hingegen «eher als *Fremdzwang* denn als *Selbstzwang* erlebt» würde (ebd., S. 267).

An dieser These der «Verinnerlichungs-Differenz» (ebd., S. 268) möchten wir mit dem Fallbeispiel anschliessen. Wie dabei exemplarisch aufzuzeigen sein wird, legen die Interviewanalysen, bei denen fallübergreifend Diskrepanzen zwischen verinnerlichten gesellschaftlichen *Erfolgsversprechen* und individuellen *Realisierungsmöglichkeiten* festgestellt werden konnten, eine andere, ungleichheitssoziologische Annahme nahe: Beschleunigungs- und Aktivierungsgebote werden nicht so sehr unterschiedlich stark verinnerlicht, sondern es fehlen oftmals die (ressourcenbedingten) Möglichkeitsräume, um den internalisierten Anforderungen genügen und eigene Lebensentwürfe realisieren zu können.⁵

Vor der Fallbesprechung erfolgt zunächst noch eine (rudimentäre) Erörterung der Implikationen des Rosa'schen Beschleunigungstheorems für Lebensführungsansätze der Sozialen Arbeit, welche sowohl hinsichtlich der Begrifflichkeit als auch des Bezugsproblems als anschlussfähig erscheinen.⁶ Rosa untersucht die Frage nach dem *guten Leben*⁷ in (spät-)modernen Gesellschaften im Hinblick auf Möglichkeiten einer selbstbestimmten Lebensführung und behandelt auf diese Weise die für die Soziale Arbeit zentrale «Frage nach der Vergesellschaftung der menschlichen Lebensführung» (Sommerfeld et al., S. 33).⁸ Aufgrund Rosas Beschäftigung mit beschleunigten Arbeitsverhältnissen und unserem empirischen

Gegenstand wird sich die folgende Diskussion auf das Feld des Arbeitsmarktes beschränken.

Lebensführung und Soziale Arbeit im Zeichen von Beschleunigung, Aktivierung und sozialer Ungleichheit

Die Arbeitsmarktintegration stellt ein zentrales Praxisfeld der Sozialen Arbeit dar. Als unerlässliche und zuverlässige Akteurin in diesem Feld trägt sie massgeblich dazu bei, das soziale Problem «Arbeitslosigkeit» zu bekämpfen – und so auch das Hamsterrad in Schwung zu halten. Diese Integrationsarbeit wird zunehmend durch eine sozialpolitische Aktivierungslogik angeleitet (vgl. z. B. Wyer 2014, Nadai et al. 2015). Dahingehend bietet es sich an, Beschleunigung und Aktivierung als komplementäre analytische Zugänge zu gegenwärtigen Entwicklungen in der sozialpolitischen Organisation von Arbeitskraft zu betrachten: Die sozialstaatliche Aktivierungsmaschinerie setzt gewissermassen dort an, wo Menschen durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes «zwangsentschleunigt und (unfreiwillig) passiviert» (Rosa 2016b, S. 267) werden.

Anders als theoretische Konzepte der Sozialen Arbeit, die sich der Bearbeitung von (gesellschaftlich konstruierten) sozialen Problemen wie «Arbeitslosigkeit» oder «Armut»⁹ widmen, fokussieren sozialarbeiterische Ansätze der Lebensführung hingegen allgemein das Verhältnis von gesellschaftlichen Strukturverhältnissen und individueller Lebensführung. Im Unterschied zu Rosa besteht dabei ein stärkeres Bewusstsein für soziale Ungleichheits- und Ausgrenzungsstrukturen. Dementsprechend liegt der Fokus auf Inklusions- und Exklusionsmechanismen (Scherr 2004, Wirth 2015), Integrationsbedingungen (Sommerfeld et al. 2011) oder ressourcen- und fähigkeitsbezogenen Realisierungschancen einer eigenmächtigen Lebensführung (Röh 2013). Eine weitere, gewichtige Differenz zu Rosa bildet die starke Nähe der Sozialen Arbeit zu ihrem Gegenstand und dem diesen konstituierenden «sozialpädagogischen Blick» (Bommes / Scherr 2012). Dieser Blick zeichnet sich durch eine dezidierte Hilfsorientierung aus, das Helfen bzw. die Hilfe zur Selbsthilfe dient als letzter Fluchtpunkt von Analyse und Intervention. Nicht so bei Rosa: Hier dienen Probleme der Lebensführung als Gegenstand der gesellschaftskritischen Analyse – und diese stellt, indem sie ein relativ düsteres Bild spätmoderner Möglichkeitsbedingungen von Subjektivität skizziert, eine lebensführungsorientierte Soziale Arbeit vor grundsätzliche Schwierigkeiten: Wie kann diese, wie Scherr (2007, S. 73) als Selbstanspruch formuliert, «in Distanz gehen [...] zu gesellschaftlich gängigen Annahmen darüber, was eine erfolgreiche, gelingende

oder wenigstens respektable Lebensführung auszeichnet», wie kann sie «Individuen und Familien in der Entwicklung und Realisierung ihrer je eigenen Lebensentwürfe [...] unterstützen» (ebd.), wenn die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisse kaum Lebensformen ausserhalb des kapitalistischen Hamsterrades, jenseits der Lohnabhängigkeit zulassen?

Diese Fragen als Reflexionshintergrund mitnehmend gehen wir für die folgende Fallbesprechung von einem ungleichheitssoziologischen und damit einem relativen bzw. relationalen Verständnis von Selbstbestimmung aus, d. h. von ungleich verteilten und in Beziehung zueinanderstehenden (kollektiven und individuellen) Handlungs- und Gestaltungsspielräumen. In diesem Sinne interessieren wir uns für Fremd- und Selbstpositionierungen beim Übergang von der Schule in den Ausbildungsmarkt. Fremdbestimmung in diesem Kontext bedeutet, nicht die gewünschte Berufsausbildung absolvieren zu können und in einen anderen, weniger prestigeträchtigen Beruf gedrängt zu werden. Eine solche berufliche Fremdplatzierung ist verbunden mit stark eingeschränkten beruflichen (Selbst-)Entwicklungsmöglichkeiten, was den Lebensverlauf und die (Möglichkeiten einer selbstbestimmten) Lebensführung entscheidend prägen kann.

Gesellschaftliche Positionierung im Kontext von Adoleszenz und Migration

Das zu diskutierende Fallbeispiel stammt aus einer drei Interviewzeitpunkte (2005 / 06, 2008, 2016) umfassenden qualitativen Längsschnittstudie zu sozialen, beruflichen und politischen Positionierungsprozessen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen der so genannten zweiten Migrationsgeneration.¹⁰ Beim ersten Zeitpunkt absolvierten die Jugendlichen das letzte obligatorische Schuljahr, bei den zweiten Interviews befanden sie sich in einer Berufslehre, einer weiterführenden Schule oder in einer Zwischenlösung oder waren nach einem Direkteinstieg in den Arbeitsmarkt bereits erwerbstätig. Die Suche nach einem Ausbildungsplatz gestaltete sich für die meisten Jugendlichen als ein langwieriger Prozess und war geprägt von grossem innerem und äusserem Erwartungsdruck. Trotz hohen zeitlichen Investitionen, grossen Anstrengungen, Dutzenden von Bewerbungen und einem mehrfachen Zurückstufen des ehemaligen Berufswunsches gelang es vielen erst nach einer Übergangslösung in Form eines schulischen Brückenangebotes und unter intensivem Zeit- und Flexibilisierungsdruck eine Lehrstelle zu finden (Mey 2010, 2015). Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung sind die Interviewten rund 27 Jahre alt und haben alle eine Berufsausbildung absolviert oder eine Ausbildung auf Tertiärstufe abgeschlossen und

sind arbeitstätig – einige in qualifizierten und gesicherten Arbeitsstellen, einzelne jedoch in prekären und belastenden Beschäftigungsverhältnissen (Tieflohnbereich, temporäre Arbeitsverträge, Schichtarbeit). Eine Person ist beruflich selbstständig, eine teil selbstständig.

Unter Adoleszenz verstehen wir einen Erfahrungs- und Möglichkeitsraum, in dem über die Entwicklung eigener Lebensentwürfe in Auseinandersetzung mit den Perspektiven der Eltern potentiell Neues entstehen kann (King 2004). Um sowohl klassen- als auch migrationsbezogene Ungleichheitsmerkmale zu analysieren, greifen wir in Anlehnung an frühere Arbeiten (vgl. z. B. Juhasz / Mey 2003) zum einen auf das Sozialraumkonzept von Bourdieu (1982, 1985) und zum anderen auf die Theorie der Etablierten-Aussenseiter-Figuration (Elias / Scotson 1994) zurück. Wie Kapitalien, z. B. in Form institutioneller Bildungszertifikate, bewertet werden, ob sie verwertet werden können und inwiefern sie die Positionierungsmöglichkeiten im sozialen Raum beeinflussen, hängt auch davon ab, ob eine Person einer Etablierten- oder einer Aussenseiter*innengruppe angehört. Damit geraten machtvolle Abwertungs- und Ausschlussdynamiken in den Blick sowie die gerade in der Adoleszenz bedeutsame Thematik von gewährter oder vorenthaltener sozialer bzw. symbolischer Anerkennung.

Anerkennungsproblematiken im Migrationskontext werden wesentlich von spezifischen Diskursen wie dem «Integrationsdiskurs» und mit diesem einhergehenden Klassifikationskämpfen geprägt. Als «Ausländer» oder «Flüchtlinge» klassifizierte Personengruppen erscheinen im Rahmen staatlicher Integrationsprogramme, die auch zunehmend einer aktivierungspolitischen Logik folgen,¹¹ oft als besonders defizitär und aktivierungsbedürftig. Dies verstärkt den Druck, nicht aus dem Hamsterrad zu fallen, zusätzlich – ein «Schweizer» ohne Lohnarbeit wird primär als «Arbeitsloser» problematisiert, ein «Ausländer» oder «Flüchtling» dagegen hat sich in der gleichen Situation mit weiteren stigmatisierenden Zuschreibungen auseinanderzusetzen.

Als exemplarisches Fallbeispiel ausgewählt haben wir dasjenige von Raquel, welches (ungefähr ein Jahr vor der dritten Interviewrunde) bereits an anderer Stelle zum Thema der fremdbestimmten Berufswahl behandelt wurde (Mey 2015). Das Beispiel von Raquel wiederaufnehmend möchten wir aufzeigen, wie ihre berufliche Fremdplatzierung den anschliessenden Lebens- und Berufsverlauf geprägt hat. Zunächst erfolgt eine knappe Darstellung des Übergangsprozesses, wie er sich in den ersten beiden Interviews präsentiert hatte. In einem nächsten Schritt werden wir auf Raquels rückblickende Thematisierung des Übergangs im dritten

Gespräch eingehen und danach den biografischen Verlauf seit dem zweiten Interviewzeitpunkt selektiv skizzieren und die diesbezügliche Selbstevaluation behandeln.

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Raquels Eltern stammen beide aus Portugal, sie haben sich in der Schweiz kennengelernt und geheiratet. Die Mutter arbeitet in der Reinigungs- der Vater in der Baubranche. Die Zeit während der Realschule ist für Raquel geprägt durch belastende Familienverhältnisse, insbesondere dem sehr konflikthafte Verhältnis zu ihrem Vater, zu dem sie mittlerweile keinen Kontakt mehr hat. Die Mutter fungiert dabei zwar als soziale und emotionale Stütze, bei der Lehrstellensuche kann sie Raquel aber auch nur sehr bedingt unterstützen. Diese familiäre Situation erhöht den ohnehin vorhandenen Druck, einen Ausbildungsplatz zu finden, damit Raquel sich ein eigenes, unabhängiges Leben aufbauen kann. Deshalb sucht sie – sich ihrer wenig guten Ausgangsbedingungen in hohem Masse bewusst – Unterstützung bei einem «extra für Ausländer» entwickelten Mentorenprojekt.

Zunächst erwägt Raquel, die seit ihrer Kindheit Kunstfotografin werden möchte, eine Ausbildung in einem Fotofachgeschäft. Im Laufe des Mentorenprojekts und nach einem Gespräch mit der Lehrerin entscheidet sie sich jedoch, eine Lehrstelle als Fachfrau Gesundheit zu suchen. Dadurch findet eine grundlegende Reduktion des ursprünglichen Wunschberufes statt. Die genaueren Umstände dieser Entscheidungsfindung sind nicht bekannt, doch darf vermutet werden, dass Raquel sich wegen des nahenden Endes der Realschule, relativ knapper Bildungsressourcen und der (auch finanziell) angespannten Situation im Elternhaus mit zunehmenden (durch den Mentor und die Lehrerin verkörperten) Flexibilitätsanforderungen konfrontiert sieht und auf diese Weise in ein typisch weibliches und vermehrt migrantisch geprägtes Berufsfeld gedrängt wird. Nichtsdestotrotz steht Raquel nach dem Abschluss der Realschule ohne Lehrstelle da und muss im Rahmen eines einjährigen Brückenangebotes¹² eine weitere Anpassung des Berufswunsches vornehmen, um dann schliesslich eine Ausbildung als Fachfrau Betreuung (statt Fachfrau Gesundheit) in einem Altersheim anzutreten.

Nach der Ausbildung: Zwischen Existenzsicherung und Selbstwirksamkeit

Beim dritten Interview wurden die mittlerweile jungen Erwachsenen gebeten, über ihr Leben seit dem Ende der Schulzeit zu erzählen. Raquel erzählt davon, dass sie «traurig» gewesen sei und auch «weinte» an der Abschluss-

feier, weil sie zu diesem Zeitpunkt noch keine Lehrstelle gefunden hatte. Auch der sukzessive und langwierige Reduktionsprozess bezüglich ihrer Berufswünsche wird detailliert rekonstruiert und mit neuen Aspekten ergänzt:

Eigentlich war mein Wunsch Fotografin zu lernen, aber meine Lehrerin hat eben gesagt, so von den schulischen Noten her in Mathe braucht es schon noch ähm, ein wenig höhere Noten. Und ich wollte eben unbedingt etwas mit Menschen machen. Und dann habe ich eigentlich auch Kindergarten Lehrerin (lacht) werden wollen aber dann habe ich mich noch informiert und dann hätte man noch die PHZ machen müssen [...] Und dann hat sie mich so ein wenig in den Betagtenbereich, so, so gedrückt sozusagen (lacht) oder geschoben, und dann bin ich einfach mal dort zweimal schnuppern gegangen. Und es hat mir ähm recht gut gefallen. Und so bin ich eigentlich auf diesen Beruf gekommen, Fachfrau Betreuung, eigentlich wollte ich Fachfrau Gesundheit aber dort ist es noch, ist es noch schwieriger als Fachfrau Betreuung anscheinend.

In diesem Zitat dokumentiert sich nicht nur ein zusätzlicher Berufswunsch (Kindergärtnerin), der beim vorangehenden Interview nicht zur Sprache gekommen war, sondern auch ein weiterer entscheidender Moment der beruflichen Fremdplatzierung: Die Lehrerin drängt Raquel, sich primär an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientierend, zu einer Ausbildung als Fachfrau Betreuung im Altersheim und damit in einen der unteren Hierarchiebereiche der Pflegeberufe. So bestätigt sich auch im Rückblick knapp zehn Jahre später die starke Fremdbestimmtheit bei der Lehrstellensuche, gleichzeitig zeigt sich aber auch eine gewisse Zufriedenheit mit dem Lehrberuf, trotz (oder gerade wegen?) den vielen Anpassungen und Enttäuschungen.

Auf der einen Seite werden Raquel in der Schule, im Mentorenprojekt und im Brückenangebot realistische Einstellungen und pragmatische Strategien nahegelegt, auf der anderen sieht sie sich zuhause einem hohen väterlichen Erwartungsdruck ausgesetzt:

... dass es mit meinem Vater recht schwierig war zuhause. So ein wenig auch ähm, eine dominante Person, eigentlich hat er immer wieder gefordert, dass man das macht, dieses. Auch immer so ein wenig ja, runtergedrückt und auch gesagt ja, auch als ich die Lehre gemacht habe, dass ähm, er war nicht so zufrieden, er wollte eigentlich dass ich irgendwie in der Bank arbeite.

Raquel befindet sich also nicht nur im aufreibenden Spannungsfeld zwischen eigenen Berufsvorstellungen und ungedulden institutionellen Integrationsanforderungen, sondern hat sich zudem mit hohen Erwartungen bzw. Erwartungsenttäuschungen des Vaters gegenüber seiner Tochter auseinanderzusetzen, was den Erfolgsdruck zusätzlich verstärkt.

Während Raquel sich in der Übergangszeit mehrheitlich als eine fremdbestimmte Jugendliche präsentiert, die das Bestmögliche aus ihren Möglichkeiten zu tun versucht, erscheint sie in ihren an diese Zeit anschließenden Erzählungen vermehrt als aktive und eigenmächtige junge Erwachsene, als eine mit ihrem Leben zufriedene, selbstbewusste Macherin. Es sind mindestens drei biografische Entwicklungen, wodurch sich dieser Wandel der Selbstwahrnehmung erklären lässt. Erstens kommt es, ermöglicht auch durch die finanzielle Unabhängigkeit nach Abschluss der Berufsausbildung, zu einem befreienden Bruch mit ihrem Vater, zweitens zieht sie mit ihrem Freund, mit dem sie bald eine Familie gründen möchte, weg in einen anderen Kanton.

Und drittens schliesslich schafft sie es nach ihrer Ausbildung doch noch, eigene berufliche Entwürfe zu realisieren. An den vielen Hürden, die sie bei der beruflichen Umorientierung überwinden und den Umwegen, die sie dabei nehmen muss, lassen sich die Folgen der forcierten Lehrstellensuche nachvollziehen. Aufgrund von Konflikten mit der Vorgesetzten und fehlender Anerkennung wechselt Raquel nach dem Lehrabschluss zuerst für drei Jahre in ein anderes Altersheim, wo sie erneut auf eine «recht dominante Chefin» trifft. In dieser Zeit bewirbt sie sich zuerst erfolglos als Aktivierungstherapeutin, wofür sie eine Zusatzausbildung an einer Höheren Fachschule absolvieren müsste, was für sie angesichts ihrer damaligen Lebenssituation jedoch nicht möglich ist («Aber weil ich ausgezogen bin, ist es nicht mehr zustande gekommen, ich konnte nicht mehr die HF machen und alleine wohnen und, mit all diesen Sachen»). Nach einem Gespräch mit einer Arbeitskollegin geht Raquel für einen Tag in eine Kita «schnuppern», wo es ihr sehr gut gefällt und sie eine sehr positive Rückmeldung erhält. Um in einer Kita arbeiten zu können, fehlt ihr aber wiederum das entsprechende Zertifikat. In beiden Situationen mangelt es Raquel also an der nötigen formalen Qualifikation, was mit der Zeit zu Motivationsproblemen führt.

Aber es ist immer wieder gescheitert nach dem Vorstellungsgespräch, weil anscheinend bei Kinderbereichen braucht man noch einmal einen Kurs. [...] Und dann ähm, beim zweiten Vorstellungsgespräch habe ich nachgefragt, was

ich machen muss, dann hat sie mir die Seiten angegeben und dann ging ich dort schauen. Und nachher habe ich mich, habe ich ein Jahr lang, aufgehört (lachend) ich war recht unmotiviert. [...] Gearbeitet habe ich immer noch. Ich habe immer gleich gearbeitet. Dann habe ich einfach mit Suchen aufgehört. Und nachher eben [...] im letzten Jahr, war es dann EXTREM schlimm und dann habe ich nachher wieder angefangen zu suchen.

Als die Arbeitssituation «extrem schlimm» wird, fängt Raquel wieder an, sich zu bewerben. Bei einem weiteren Tageseinsatz in einer Kita wird ihr dann, nachdem sie dort von dem fehlenden Zertifikat und den bisher erfolglosen Bewerbungsverfahren erzählt, angeboten, den dafür notwendigen Umstiegskurs zu absolvieren. Ohne Wissen ihrer Arbeitgeberin beginnt Raquel daraufhin mit dem Kurs. Um auch dem praktischen Teil nachkommen zu können, reduziert sie ihr Arbeitspensum auf 80% und arbeitet einen Tag in der Kita, um dann dort schliesslich gegen Ende der knapp halbjährigen Zusatzausbildung eine Vollzeitstelle anzutreten.

Ich habe das gemacht, ich habe gewechselt und diese Chefin, also sie ist wirklich super, sie setzt sich für mich ein, sie gibt mir jetzt auch wieder Verantwortung und ich kann Sachen selber entscheiden und machen. Mein Freund hat nachher auch einen Unterschied gemerkt und hat auch gesagt ich bin jetzt viel, viel glücklicher mit dem neuen Beruf.

Im Zitat manifestiert sich Raquels grosses Bedürfnis nach eigener Verantwortung und nach eigenen Gestaltungsspielräumen, das hier, im neuen beruflichen Umfeld, endlich ausgelebt werden kann. Deutlich wird auch, wie ihr Freund die Wichtigkeit dieser Umorientierung anerkennt und sie in ihrem Weg unterstützt – ein soziales bzw. familiäres Umfeld, das ihr bisher aufgrund der konfliktiven Beziehung zu ihrem Vater weitgehend gefehlt hatte.

Als Nächstes stehen für Raquel und ihren Freund die Hochzeit und die Familiengründung und hiermit die Sicherung des zukünftigen Familieneinkommens an.¹³ Wird dies gelingen, kann sie sich durchaus vorstellen, später eine zusätzliche Weiterbildung anzugehen.

Biografische Wandlungen verinnerlichter Wissensordnungen

Raquels Erzählungen zum dritten Befragungszeitpunkt im Alter von 26 Jahren zeigen, wie sie dank der Berufslehre einen gewissen Status auf dem Arbeitsmarkt erlangt und eine Erweiterung ihres privaten und beruflichen Möglichkeitsraums wahrnimmt. So kann sie nach der drastischen

Reduktion ihrer Berufswünsche fast alle von ihren späteren beruflichen Zielen realisieren und auf diese Weise wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen sammeln. Tritt Raquel während der Übergangszeit noch weitgehend als fremdbestimmte Lebensbewältigerin auf, führt sie ihr Leben nach Abschluss der Ausbildung aktiver und selbstbestimmter, wird finanziell unabhängig und kann aus dem Elternhaus ausziehen.

Raquel hat es, ihre (relativ niedrige) Berufsqualifikation als Basis nutzend, geschafft, sich beruflich weiterzuentwickeln und sich ein neues berufliches Tätigkeitsfeld zu eröffnen, das zwar nicht dem einstigen Wunschberuf der Fotografin entspricht, aber doch ihren Wünschen und Vorstellungen näherkommt als der Lehrberuf. Ihre Berufsbiografie zeigt jedoch, dass das Wahrnehmen und Verwirklichen von Optionen für sie mit Leidensdruck und Aufwand verbunden ist und weniger mit gelassener Selbstverwirklichung.

Ähnlich wie bei anderen Interviewten reaktiviert und stärkt jeder neue berufliche Erfolg die verinnerlichten individualistischen Leistungs- und Erfolgsvorstellungen und ermutigt Raquel zu zusätzlichen Anstrengungen und Zusatzausbildungen. Allerdings zeigen andere Fälle in unserem Sample, in denen die Berufslehre in Branchen mit geringen Karriere- und Weiterentwicklungsoptionen (wie beispielsweise Metzger*in) führt, dass zum Teil auch die grössten Anstrengungen kaum ausreichen, um aus prekären Arbeitssituationen herauszukommen. Forcierte Übergänge, die zur Zuweisung in ungewollte, wenig privilegierte Berufe führen, können zukünftige Chancen verbauen und (berufsbezogene) Handlungsspielräume und Selbstbestimmungsmöglichkeiten langfristig einschränken. Korrekturen bedürfen dann grösserer Anstrengung und einer stabilen finanziellen und familiären Situation.

Was die Verinnerlichung dominanter Wissensbestände betrifft, zeigen die analysierten Verläufe, *dass* und *wie* der Glaube an die eigene Wirkmächtigkeit und Verantwortlichkeit als handlungsrelevante Orientierung andauern und die berufliche Selbstpositionierung weiterhin anleiten kann. Die grundsätzliche Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit bleibt dabei bestehen, die Deutungen und die Umgangsweisen mit dieser können sich im Zeitverlauf jedoch wandeln. Wie bei Raquel gesehen, kann es z. B. zu Modifikationen des Leistungs- und Erfolgsnarrativs kommen. Zu Beginn der Lehrstellensuche waren ihre Erzählungen noch stark von beruflichen Idealvorstellungen geprägt, am Ende der Schulzeit vor allem durch Desillusionierung und Anpassungsstrategien und zum Zeitpunkt

des dritten Interviews dann wieder vermehrt von Optimismus und insofern von einer Art Re-Illusionierung.

Die Realisierungs-Differenz und die Dringlichkeit der Biografiesensibilität

Das Rosa'sche Beschleunigungstheorem suggeriert, wie oben ausgeführt, eine klassen- und milieuspezifische Differenz bezüglich der Internalisierung von Dynamisierungszwängen. Vor dem Hintergrund der biografischen Rekonstruktionen ist dagegen, so unser theoretisches Resümee, eher von der Annahme auszugehen, dass in unterprivilegierten Schichten Beschleunigungs-, Aktivierungs- und Leistungsapelle im Allgemeinen *nicht* weniger stark einverleibt werden, sondern dass hier vielmehr die Möglichkeiten beschränkter sind, um den Apellen Folge leisten und eigene Lebensziele realisieren zu können. Raquel hatte die Leistungsorientierung bereits in der Volksschule internalisiert und kämpfte trotz schlechten Voraussetzungen um die Erfüllung ihrer Wünsche. Dass sie sich schliesslich auf ein bescheideneres Ziel eingelassen hat, lag in keiner Weise in einem wenig verinnerlichten Leistungs- und Erfolgsdenken, sondern in ihrem hohen Bewusstsein für ihre eingeschränkten Optionen, welches sie zu Kompromissen zwang. In diesem Sinne deutet sich in unserem Material eher eine *Realisierungs-Differenz* denn eine *Verinnerlichungs-Differenz* an: Nicht unterschiedliche Verinnerlichungsqualitäten sind primär verantwortlich für Fremdbestimmungserfahrungen, sondern divergierende Realisierungsmöglichkeiten.

Angesichts einer solchen Realisierungs-Differenz haben sich lebensführungsorientierte Ansätze in der Sozialen Arbeit, wie Jurczyk (2009, S. 64) schreibt, mit dem Paradox auseinanderzusetzen, «dass die Eigenaktivitäten des Selbst, seine *agency*, immer wichtiger für die Lebensgestaltung werden, ohne dass jedoch eine grössere Selbstbestimmung über die Ressourcen und Rahmenbedingungen des Lebens gegeben werden».¹⁴ Die Realisierungs-Differenz bietet sich sodann auch als allgemeiner Orientierungspunkt für sozialarbeiterische Lebensführungsansätze an, zeigt diese doch an, inwiefern Lebensverlauf und -führung den verinnerlichten dominantgesellschaftlichen Verheissungen, welche letztlich individuelle Wünsche, Bedürfnisse und Lebensentwürfe entscheidend formen, entsprechen.

Auf der Ebene der Einzelfallarbeit ist wiederum eine ausgeprägte Biografiesensibilität gefragt, um die Komplexität mehrdimensionaler Ungleichheitsverhältnisse, ambivalenter biografischer Prägungen und die Interdependenzen zwischen verschiedenen Lebensbereichen möglichst umfassend berücksichtigen zu können. So hätte z.B. eine entschleuni-

gende Intervention bei der Lehrstellensuche für Raquel vielleicht entlastende Folgen gehabt und mit etwas zeitlicher Verzögerung dazu geführt, statt einer Ausbildung als Fachfrau Betreuung im Altersheim eine als Fachfrau Gesundheit in einem Akutspital anzutreten, oder gar eine Lehre in einem Fotofachgeschäft. Doch wäre Raquel durch ein solches Eingreifen nach dem schulischen Übergangsjahr noch immer ohne Ausbildungsplatz dagestanden, hätte dies ihre soziale und finanzielle Abhängigkeit von den Eltern verstärken und die für sie so bedeutsame Trennung von ihrem Vater und damit die Herauslösung aus generations- und genderspezifischen Dominanzverhältnissen verzögern können.

Den sozioökonomischen Kräften des Hamsterrades, in welchem sich unweigerlich auch die Soziale Arbeit zusammen mit ihren Klient*innen dreht, ist schwer zu entfliehen. Im Rahmen der Steigerungslogik der vorherrschenden Wirtschaftsordnung und ihrer sozialpolitischen Entsprechung scheint bei der Integrationsarbeit nach wie vor kaum ein Weg am Arbeitsmarkt vorbeizuführen. Nicht selten mündet dabei die Eingliederung in unerwünschte Erwerbsbereiche und prekäre Arbeitsverhältnisse. Eine (selbst-)reflexive professionelle Praxis muss in der Lage sein, sich in diesem Spannungsfeld zu bewegen und die darin angelegte Widersprüchlichkeit auszuhalten. Allerdings hat sie dabei auf Distanz zu gehen zur blinden Reproduktion gesellschaftlicher Anforderungen und darf gleichzeitig nicht aus den Augen verlieren, was in der gegenwärtigen Gesellschaft Glück und Erfolg verspricht bzw. den Klient*innen in ihrer je spezifischen biografischen Situation ganz konkret hilft. Dafür ist sie auf eine reflexiv-kritische Theorie- und Forschungspraxis angewiesen, die versucht, gesellschaftliche Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse und entsprechende Widersprüche und Reproduktionsmechanismen aufzudecken, denn, so Bourdieu (2015, S. 46), «je mehr gesellschaftliche Mechanismen man aufdeckt, um so mehr Notwendigkeiten rückt man ins Licht».

Literatur

- Bommes, Michael & Scherr, Albert (2013): *Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen der organisierten Hilfe* (2. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Bourdieu, Pierre (1985). *Sozialer Raum und «Klassen»*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2015). *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur*. Hamburg: VSA Verlag.
- Dörre, Klaus, Lessenich, Stephan & Rosa, Hartmut (2012). *Soziologie. Kapitalismus*.

- Kritik. Eine Debatte* (4. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dörre, Klaus (2012). Kapitalismus, Beschleunigung, Aktivierung – eine Kritik. In: Klaus Dörre, Stephan Lessenich & Hartmut Rosa, *Soziologie. Kapitalismus. Kritik. Eine Debatte* (4. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 181–204.
- Elias, Norbert & Scotson John L. (1990). *Etablierte und Aussenseiter*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Juhász, Anne & Mey, Eva (2003). *Die zweite Generation: Etablierte oder Aussenseiter? Biografien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jurczyk, Karin (2009). Alltägliche Lebensführung und Soziale Arbeit. In: Fabian Kessl & Hans-Uwe Otto (Hrsg.), *Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven*. Weinheim und München: Juventa, S. 53–69.
- Mey, Eva (2010). Blockierte Secondos und Secondos: Biografische Studien zur Integration von Jugendlichen in der Schweiz. *Widerspruch*, 30(59), S. 45–54.
- Mey, Eva (2015). Wege in die Arbeitswelt – dorthin, wo noch Platz ist. Mechanismen und Bedeutung stark fremdbestimmter Berufswahl bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund. In: Thomas Geisen & Markus Ottersbach (Hrsg.), *Arbeit, Migration und Soziale Arbeit: Prozesse der Marginalisierung in modernen Arbeitsgesellschaften*. Wiesbaden: Springer VS, S. 235–262.
- Nadai, Eva, Canonica, Alan, Koch Martina (2015). ... und baute draus ein grosses Haus. *Interinstitutionelle Zusammenarbeit (IIZ) zur Aktivierung von Erwerbslosen*. Konstanz: UVK.
- Lessenich, Stephan (2012). Künstler- oder Sozialkritik? Zur Problematisierung einer falschen Alternative. In: Klaus Dörre, Stephan Lessenich & Hartmut Rosa, *Soziologie. Kapitalismus. Kritik. Eine Debatte* (4. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 224–242.
- Piñeiro, Esteban (2015). *Integration und Abwehr: Genealogie der schweizerischen Ausländerintegration*. Zürich: Seismo.
- Rosa, Hartmut (2011). Entfremdung in der Spätmoderne. Umriss einer Kritischen Theorie der sozialen Beschleunigung. In: Cornelia Koppetsch (Hrsg.), *Nachrichten aus den Innenwelten des Kapitalismus. Zur Transformation moderner Subjektivität*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 221–252.
- Rosa, Hartmut (2012). Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik. In: Klaus Dörre, Stephan Lessenich & Hartmut Rosa, *Soziologie. Kapitalismus. Kritik. Eine Debatte* (4. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 87–125.
- Rosa, Hartmut (2016a). *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (11. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016b). *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik* (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016c). *Beschleunigung und Entfremdung* (5. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2016d). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Röh, Dieter (2013). *Soziale Arbeit, Gerechtigkeit und das gute Leben. Eine Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert (2004). Exklusionsindividualität, Lebensführung und Soziale Arbeit. In: Roland Merten & Albert Scherr (Hrsg.), *Inklusion und Exklusion in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Scherr, Albert (2007). Soziale Probleme, Soziale Arbeit und menschliche Würde. In: Sabine Hering (Hrsg.), *Bürgerschaftlichkeit und Professionalität. Wirklichkeit und Zukunftsperspektiven Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 67–75.
- Sommerfeld, Peter, Hollenstein, Lea & Calzavara, Raphael (2011): *Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter*

- Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit.* Wiesbaden: VS Verlag.
- Wirth, Jan Volker (2015). *Die Lebensführung der Gesellschaft. Grundriss einer allgemeinen Theorie.* Wiesbaden: Springer VS.
- Wyer, Bettina (2014). *Der standardisierte Arbeitslose. Langzeitarbeitslose Klienten in der aktivierenden Sozialpolitik.* Konstanz: UVK.

Anmerkungen

- 1 Die an die «Frühmoderne» anschließende Zeit zwischen 1850 und 1970 zählt Rosa zur «klassischen Moderne», für die Zeit danach spricht er von «Spätmoderne» (vgl. 2016c, S. 25).
- 2 Rosa (2016a, S. 138–152) unterscheidet auch «fünf Kategorien der Beharrung», auf die hier nicht eingegangen werden kann. Jedenfalls erweist sich für ihn unter dem Strich der «Prozess der Modernisierung [...] als unaufhaltsame Verschiebung der Balance zwischen Kräften der Bewegung und denjenigen der Beharrung zugunsten der Ersteren» (ebd., S. 466).
- 3 Rosa (2016c, S. 32) verweist in diesem Zusammenhang z. B. darauf, dass viele Menschen heute «weitaus mehr Zeit für Kommunikation [aufwenden] als vor der Erfindung des Internets» und auf diese Weise die erhöhte Menge der zu bearbeitenden E-Mails den potentiellen Zeitgewinn durch verkürzte Bearbeitungs- und Versandzeiten verhindert.
- 4 Während Rosa mit dem Beschleunigungstheorem mehrheitlich eine problemzentrierte Sicht einnimmt, entfaltet er in seinem Buch «Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung» (2016d) auch einen Lösungshorizont, indem er mit «Resonanz» einen Gegenbegriff zu «Entfremdung» einführt und die Spätmoderne im Hinblick auf ihr Resonanzverfahrenspotenzial abklopft.
- 5 Um die unterschiedlichen Realisierungsmöglichkeiten empirisch plausibel zu exemplifizieren, wäre eine komparative Darstellung von mindestens zwei Fällen angebracht. Bei einer Längsschnittstudie mit drei Interviewzeitpunkten lassen sich an einem Einzelfall biografisch folgenreiche und sozialarbeiterisch relevante Übergangsdynamiken jedoch ausführlicher und differenzierter aufzeigen, weshalb wir uns für diese Vorgehensweise entschieden haben.
- 6 Beschleunigungs- und Aktivierungsdynamiken könnten z. B. auch in Bezug auf eine *selbstermächtigte Lebensbewältigung* (Böhnisch) reflektiert werden. Die Führungsterminologie verweist jedoch stärker als der Begriff der «Bewältigung» auf den bei Rosa zentralen Aspekt der Selbstbestimmung.
- 7 Ähnlich wie Rosa orientiert sich auch die sozialarbeiterische «Handlungstheorie zur daseinsmächtigen Lebensführung» von Dieter Röh (2013) explizit am Konzept des *guten Lebens*. Allerdings wird dabei im Gegensatz zu Rosa mit dem Capability-Ansatz eine ressourcenorientierte Gerechtigkeitsperspektive eingenommen.
- 8 Siehe hierzu Rosa 2016b, Kp. 4: «Kapitalismus und Lebensführung».
- 9 «Die Thematisierung von Armut als soziales Problem fokussiert regelmässig nicht primär das Leiden und die Notlagen der Armen, sondern sozialstaatliche Finanzierungsprobleme und Belästigungen der Wohlhabenden durch die Armen» (Scherr 2007, S. 68).
- 10 Die Studie wurde zuerst an der Hochschule Luzern (HSLU), später an der

- Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) durchgeführt und vom Schweizerischen Nationalfonds finanziell unterstützt.
- 11 «Die Integrationspolitik führt uns einen Ausländer vor, der selbstaktiv und aktivierbar ist, ein autonomes Subjekt, das in der Lage ist, sich selbst interessensmotiviert zu führen, sein Verhalten zu modellieren, um sich in unterschiedlichen Lebenslagen gewinnbringend einzubringen. (...) Die Integrationspolitik hält also gleichzeitig dazu an, Chancen zu nutzen und sich selbst als zu realisierendes Integrationspotential zu verstehen.» (Piñeiro, 2015, S. 322f.)
- 12 Das Brückenangebot wird von vielen Interviewten als ausländerpezifisches Angebot wahrgenommen, wie in folgender Aussage eines Jugendlichen zum Ausdruck kommt: «Und meistens, eben im Brückenangebot hast du, ich weiss nicht, ob ich das gesagt habe, meistens waren es eben Ausländer, die keine Lehre fanden».
- 13 Raquels Freund ist erst vor Kurzem aus Portugal zu ihr gezogen, womit sein Berufseinstieg noch ansteht und sich als schwierig erweist. Auf diese auch in anderen Biografien von jungen Frauen beobachtete Thematik – die nachträgliche Immigration von Partnern, die eine weniger qualifizierte bzw. in der Schweiz nicht anerkannte Ausbildung aufweisen – sowie auf die damit verbundenen Strategien und allfälligen Konsequenzen werden wir an anderer Stelle vertieft eingehen.
- 14 Röh (2013, S. 163) sieht diesbezüglich die Soziale Arbeit vor zwei «grundlegende Aufgaben» gestellt: Einerseits habe sie sich um eine «befähigende Ressourcenausstattung» zu bemühen und andererseits müsse es ihr darum gehen «die Intentionalität und potentielle Handlungsfreiheit von Menschen verstehen und gegebenenfalls unterstützen zu können».